

# Im Zeichen der Zeche

Kirche und Bergbau sind in Hervest eng miteinander verbunden. Das prägt auch das Gemeindeleben

Ludger Böhne

„Mit der Zeche Fürst Leopold erwachte in Hervest ein ganz anderes Leben. Wie ein Pilz wuchs die Bergmannsiedlung aus der Erde.“  
(Aus der Chronik St. Josef)

**Hervest.** St. Josef, die Bergarbeiter-Gemeinde, feiert am 30. Oktober mit einem großen Fest und einer folgenden Programmwoche ihr 90-jähriges Bestehen. Die WAZ sprach mit Heinrich Günther (langjähriger Chronist der Pfarre) und Norbert Holz (seit Jahrzehnten vielfältig aktiv in St. Josef) über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

**Wie ist die Gemeinde entstanden?**

Holz: Im Zeichen der Industrialisierung und natürlich der Zeche. Von St. Paulus wurde zuerst St. Marien abgepfarrt, zehn Jahre später St. Josef. Ausdrücklich als Bergarbeitergemeinde. Hier war die Zeche und in die Zechensiedlung zogen viele Polen. Dadurch wurde Hervest deutlich katholisch geprägt.

**Die Malocher waren früher arm. Hat das den Charakter der Gemeinde geprägt?**

Günther: Natürlich. Der Zusammenhalt unter Tage war einmalig.

Holz: Und die Kirchengemeinde hat immer verstanden, Hilfe zu leisten. Es gab hier immer Leute, die dem Pfarrer Geld zugesteckt haben. Für soziale Zwecke.

Günther: Wichtig waren auch die Nachbarschaften. Ich bin ja in der Kolonie groß geworden. Ein Reihenhaushaus. Zehn Familien. Und abends saßen alle im Hof. Wir waren neun Kinder. Als mein Vater 1951 auf Fürst Leopold tödlich verunglückte, stand meine



Heinrich Günther (l.) und Norbert Holz (r.) mit dem neuen Pfarrer Lars Hofmann, der auch für St. Paulus und St. Marien zuständig ist, mit der Chronik der Gemeinde St. Josef. Am Samstag feiert sie 90-jähriges Bestehen.  
Foto und Repros: Ralph Heeger

Mutter alleine da. Aber da waren unsere Nachbarn. Der eine kam' und brachte ein Stück Brot. Der andere 'n Stück Wurst. Das waren harte Zeiten. Aber die haben uns geprägt. Sparen – das ist uns in die Wiege gelegt worden.

**Und die Gemeinde war eine wichtige Klammer?**

Holz: Es gab viele Vereine und vielfältige Aktivitäten. KAB, Kolping – das waren früher richtig starke Vereine...

Günther: ... und die Prozessionen zu Fronleichnam waren irrsinnig lang.

Holz: Pfarrer Erich Bordewick hat immer gesagt, lieber Fest erfahren als festgefahren. Dieser inhaltsreiche Spruch hat St. Josef auch geprägt. Unsere Pfarrfeste waren richtige Stadtteilfeste. Für das regel-

mäßige Café Verkehrt gab es in Hervest keinen Saal mehr, der für die vielen Besucher ausgereicht hätte.

**Diese Bedeutung der Gemeinde scheint heute geschwunden zu sein...**

Holz: Die Gemeinde ist kleiner geworden, von mal 4000 auf noch 3300 Mitglieder. Viele sind weggezogen. Seit der Schließung von Fürst Leopold gibt es ja keine Arbeitsplätze mehr. Und die Bindung der Menschen an Kirche hat deutlich abgenommen.

Günther: Aber das betrifft nicht nur die Kirche. Das kann man in allen Vereinen beobachten.

**Nach dem Aus für die Zeche steht Hervest erneut vor Veränderungen: Der Stadtteil**

**mit dem Programm Soziale Stadt...**

Holz: ... da ist St. Josef genauso gefordert, sich einzubringen, wie die evangelische Gemeinde. Ich habe gestaunt, bei der Hervest-Konferenz waren 70 Teilnehmer. Wenn es gelingt, da eine breite Verständigung hinzubekommen, dann ist das auch eine Chance.

**... und die Kirchengemeinde, weil sie zunächst mit St. Paulus und St. Marien zusammen arbeiten, später auch mit den Holsterhausener Pfarren zu einer Großgemeinde fusionieren soll.**

Holz: Eine Fusion kann ich mir nur gleichberechtigt mit den anderen vorstellen. Es ist wichtig, dass dabei die besondere Identität von St. Josef und auch von den anderen

Gemeinden gewahrt bleibt. Es wird später sicher so sein, dass mehr Laien in der Gemeinde aktiv sind.

Günther: Es gibt jetzt schon einen Austausch der Lektoren und Kommunion-Austeiler. Das ist eine wichtige Vorstufe zur Fusion. Und es gibt auch viel Gutes: Die Blasmusik St. Marien ist auf jeden Fall eine Bereicherung auch für die anderen Gemeinden. Vielleicht bekommen wir einen gemeinsamen, richtig guten Kirchenchor.

Holz: Der Prozess wird sicher drei bis fünf Jahre dauern. Aber es besser zu gestalten, als gestaltet zu werden. Ein Gegeneinander bringt da überhaupt nichts.

Günther: Vielleicht wird das ja nach 90 Jahren ein guter, neuer Anfang...